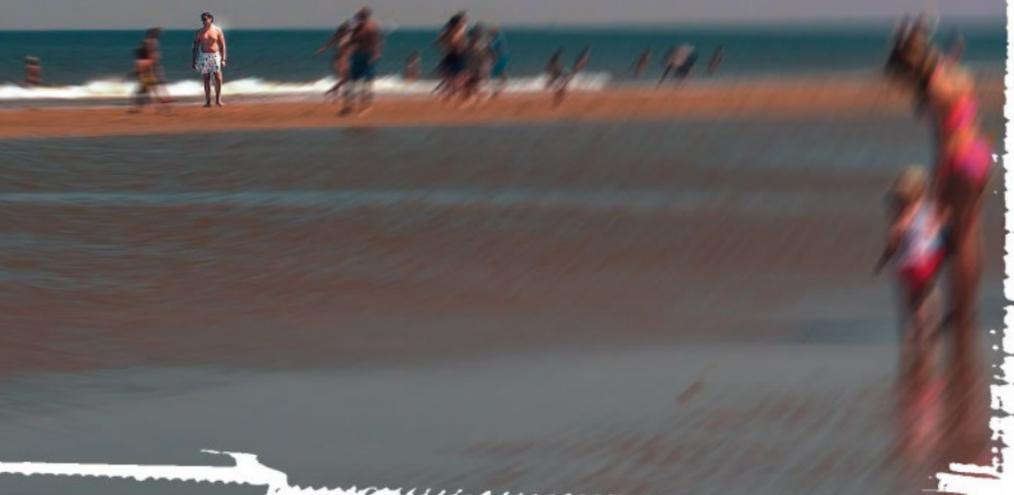


**WINFRIED THAMM**

# **AUS UNSICHERER ENTFERNUNG**





DER VERLAG



# **Aus unsicherer Entfernung**

Winfried Thamm

1. Auflage November 2023  
©2023 OCM GmbH, Dortmund  
ISBN 978-3-949902-13-0

Gestaltung, Satz und Herstellung:  
OCM GmbH, Dortmund

Verlag:  
OCM GmbH, Dortmund, [www.ocm-verlag.de](http://www.ocm-verlag.de)

Druck: Mazowieckie Centrum Poligrafii Sp. z o.o., Polen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages.

Für Wolfgang Salz,  
einen engen Freund über Jahrzehnte und  
einen klugen Berater bei meinen Geschichten,  
der zu früh gestorben ist.



## **Inhalt**

<i>Kurze Nachricht, ohne Bild</i>	9
<i>Nur die Hortensien scheinen zu lächeln</i>	10
<i>Das Monster-Molekül</i>	14
<i>Feuerwasser und Friedenspfeife</i>	18
<i>Spaziergang eines Misanthropen</i>	20
<i>Logorrhö oder von der Inkontinenz der Sprache</i>	23
<i>Lehrerkonferenz</i>	26
<i>Bettentunnel</i>	30
<i>Wenn ich nachts nicht schlafen kann</i>	35
<i>Anstand steht an</i>	38
<i>Wie aus einem toten Tümpel ein Meer wird</i>	43
<i>Nachtgespräch mit einem Klavier</i>	51
<i>Moderne Zeiten</i>	60
<i>Die Bürgerwehr</i>	71
<i>Die Entscheidung</i>	86
<i>Irgendwie ging's</i>	102
<i>Einundzwanzig Gramm</i>	110
<i>Das Ende der Welt</i>	115
<i>Der Misanthrop am Strand</i>	118
<i>Kleines Desaster</i>	121
<i>Paradies</i>	125

<i>Vom Tag zum Abend in die Nacht</i>	132
<i>Der Verlierer</i>	136
<i>Faszination Marokko</i>	149
<i>Aus unsicherer Entfernung</i>	172
<i>Dafür schreibe ich</i>	183

## ***Kurze Nachricht, ohne Bild***

Bei einem Unfall in den frühen Morgenstunden auf der A 52 auf Höhe der Ausfahrt Essen-Kettwig wurde ein dreijähriger Mercedes Benz, mit Namen Maybach, tödlich verletzt.

Er erlitt schwere Frakturen an Achsen und Holmen und irreparable Hämatome an Motorblock und Antriebswelle. Er starb auf dem Weg in die nahegelegene Vertragswerkstatt am hohen Verlust von Bremsflüssigkeit und Treibstoff. Die trauernde S-Klasse des Stammwerkes bei Stuttgart säumte den Straßenrand zum Werksgelände mit Lichterketten aus Zündkerzen.

Bei diesem Unfall wurde auch ein Mensch schwer beschädigt. Sieben Liter Blut liefen aus und gelangten in die Kanalisation. Umweltbehörden warnen vor Hepatitis- und HIV-Infektionen. Die Versicherung spricht von einem Human-Totalschaden in Höhe von 36 Euro 82.

## ***Nur die Hortensien scheinen zu lächeln***

Mit Blick von der großen Terrasse, mit den blühenden Sträuchern in den schweren Terracotta-Kübeln, weiter hinten der rote Zierahorn, japanisch filigran, daneben die dunklen Zypressen, der Rhododendron-Blütenberg, genieße ich die Schönheit meines Gartens. Alles über-gossen mit Frühlingssonnenlicht, auch das üppige Tal im Hintergrund. Nicht zu übersehen die dicken Dol-den der schweren Hortensienblüten. In violetter Blau stehen sie in praller Pracht und zugleich in morbider Blässe an den Rändern, als hätten sie die Zeichen der Vergänglichkeit in ihren Genen, wie wonneproppige Kinder mit Greisengesichtern. Carpe diem, memento mori. Das barocke Lebensgefühl. So sitze ich in dieser Idylle und lese meine schlaue Wochenzeitung.

In wohlgesetzten Worten, zu Sätzen gekettelt, stil-voll, intellektuell, studiere ich die dringenden Appelle, die flehenden Beschwörungen und herzergreifenden Bitten der renommiertesten Wissenschaftler der Welt an die Politik, an die globale Gesellschaft, an uns:

„Seht, versteht, handelt! Und zwar schnell und radi-kal, sonst löschen wir uns selber aus, wir, uns Men-schen!“

Ja, es geht um die Klimakatastrophe, um die Erder-wärmung, das Insekten- und überhaupt Artenster-ben, die schwimmenden Plastikmüllteppiche, die Abschmelzung der Pole, die wachsenden Wüsten und ertrinkenden Inseln, die Tornados, Tsunamis, die Überschwemmungen, Waldbrände gigantischen Ausmaßes und Völkerwanderungen von Millionen und Abermillionen von Klimaflüchtlingen.

Und wenn ich in meiner heimeligen Idylle der von Landschaftsgärtnern geschaffenen Blütenblätterwelt, einen perfekten Cappuccino auf dem Teakholz-Gartentisch, so etwas lese, in stilvollen Formulierungen, mit Verweisen auf Historiker und Philosophen, dann ... ja, dann fühle ich mich so kosmopolit, so menschheitlich, so mittendrin in der Geschichte unserer Spezies, so berührt davon, so betroffen, ja, aber auch so ... erhaben.

Und sofort schäme ich mich dafür. Das geht doch nicht!

Ich lege die schlaue Zeitung weg und greife zu Stift und Kladde.

„Es gibt ein globales, psychologisches Phänomen“, schreibe ich. „Man geht nicht ins kalte Wasser, wenn man nicht muss. Es sei denn, man wird geschubst. Man geht nicht zum Arzt, wenn nichts weh tut. Man klammert sich an das, was man hat, auch wider jegliche Vernunft. Anzunehmen, der Mensch sei ein vernunftgesteuertes Wesen, ist der älteste Witz seit der Aufklärung. Man entscheidet sich gerne dafür, andere entscheiden zu lassen. Dann hat man wenigstens einen triftigen Grund dagegen zu meckern. Und wenn kein anderer entscheidet, ist auch gut, dann bleibt es eben so, wie es ist. Veränderung ist ja immer gefährlich, oder zumindest unbequem. Für all das gibt es ein Wort: Verdrängung.“

Ich lege meine Kladde weg. Wozu schreibe ich das auf? Für die Nachwelt? Gelächter! Der Kaffee ist kalt, schmeckt bitter.

Als wir, unsere Generation, unsere Eltern gefragt haben, warum sie nichts getan haben, damals gegen das NS-Terror-Regime, kamen Antworten, wie: „Wir haben nicht geglaubt, dass die wirklich drankämen,

uns nicht vorstellen können, wie böse die werden würden.“ Viele Juden wurden ermordet, weil sie dachten, das wird schlimm, aber nicht so schlimm, wie es dann wirklich wurde.

Wolken in Dunkelgrau verschlucken das Sonnenlicht und ziehen die Farben aus der Welt. Den Hortensien scheint das zu gefallen, so farben-kräftig werfen sie sich in die Blütenbrust.

Muss ich mir bald diese Frage von meinem Sohn gefallen lassen? „Seit den frühen neunziger Jahren ist das Phänomen der Klimaerwärmung und ihre Folgen von der Wissenschaft nachgewiesen und durch eine Unmenge von Publikationen veröffentlicht worden. Warum habt ihr nichts getan?“

Dann werde ich sagen: „Wir haben doch Müll getrennt; gelbe, blaue, braune Tonne. Wir haben weniger Plastiktüten benutzt, Elektroschrott und Kühlschränke, Farben, Lacke und Öle auf Sondermülldeponien gebracht und keine Q-Tips aus Plastik mehr gekauft. Wir sind sogar auf Demos gegangen, gegen AKW und sauren Regen. Hatte AKW-nee!- und Baum-ab-nein-danke-Aufkleber auf meinem Gitarrenkoffer.“ Das werde ich sagen, mit schamrotem Gesicht.

Ich schaue mich in meinem so üppigen Garten um: Bald sind wir nicht mehr, aber all das hier wächst weiter, breitet sich aus, holt sich zurück, was wir ihr gestohlen haben, der Natur. Während das Eis schmilzt, die Eisbären ertrinken, die Pinguine an Hitzschlag sterben, die Rinder auf den überfluteten Weiden ersaufen, macht das Kabarett Witze darüber, quält Heidi K. die nächste Riege junger storchenbeiniger Model-Mädels und sucht Bauer weiterhin Frau.

Wir kommen nicht vorbei, an der Frage nach der Schuld. Ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie: Alle! Ja, wir alle tragen die Schuld daran. Und komme mir jetzt ja keiner mit Ausflüchten: „Wir konnten ja nicht wissen, dass ... die U.S.A. haben ja auch nicht ... die Chinesen sowieso nicht ... und die Schwellenländer, besonders jetzt Brasilien und Indien ... der Regenwald ... McDonald's ...! Auf der letzten Klimakonferenz hat man beschlossen, dass ... wenn wir alle zusammen, also global ... dann könnten wir ... Aber wir tun es nicht!“

Lasst uns wenigstens diese Erkenntnis gemeinsam betrachten, dieses Geständnis gemeinsam ablegen und diesen letzten Rest von eigener Ehrlichkeit bewahren. Wenn sonst schon nichts mehr zu bewahren da ist, bald: Es ist fünf nach zwölf. Der Zug ist abgefahren. Weg. Es kommt keiner mehr, war der letzte.

Die Sonne ist verschwunden. Wolken türmen sich schwarz auf zur drohenden Himmelsbrandung. Ich packe schnell meine Sieben Sachen zusammen und flüchte ins Haus. Mächtige Sturmböen fegen die filigranen japanischen Ahornbäumchen samt ihrer Terrakottatöpfe von der Terrasse in die Rabatte. Tischtennisgroße Hagelkörner knallen Dellen in das teure Gartenmobiliar und zerfetzen die gesamte Gartenblütenpracht binnen Minuten.

Nur die Hortensien scheinen zu lächeln, auch ohne Blütenblätter.

## **Das Monster-Molekül**

Ich war noch nie gut in Chemie, deswegen ist meine Vorstellung von der Verbindung chemischer Elemente eher naiv:

Wie entsteht ein Molekül? Zwei Atome treffen zufällig aufeinander, wie zwei Menschen in der Kneipe oder wie zwei Autos auf der Kreuzung, und verbinden sich zu einem Molekül. Also: Entweder wird's ein geselliger Abend oder ein Verkehrsunfall mit Todesfolge.

Was meinen Fall angeht, entspricht das eher dem zweiten Beispiel, also einer Katastrophe.

Das erste meiner beiden Atome – um im Bild zu bleiben – ist eine Nachricht, die ich im Radio auf der Fahrt zur Arbeit gehört habe. Die laienhafte Zusammenfassung dieser Nachricht lautet: Die Wissenschaft hat nachgewiesen, dass sich traumatische Erfahrungen und deren Auswirkungen auf die Psyche im genetischen Material einnisten und sich durch hinterlistige Vererbung über die nächste Generation hermachen; bei Mäusen, bisher. Also: Eine durch Bedrohung, Krieg, Folter oder physische wie psychische Gewalt traumatisierte Maus bekommt Mäusekinder, die ähnliche Verhaltensweisen, also Angstneurosen, Panikattacken, Depressionen oder suizidale Tendenzen zeigen wie ihre Eltern, obwohl sie selbst nie so ein Trauma erlebt haben. Sie sagen: „Ach, das sind ja nur Mäuse. Die haben ja auch Angst vor Katzen. Ich nicht.“ Darauf kann ich nur antworten: „Löwen und Tiger sind auch Katzen.“ Und mal nebenbei: Mäuse sind bekannterweise Säugetiere, die sich in ihrem Erbgut nicht sonderlich von den Menschen unterscheiden. In einem Spiegel-online-Artikel heißt es: *Zwischen dem Erbgut von*

*Mensch und Maus besteht, wie eine Analyse des Mäuse-Chromosoms 16 zeigt, offenbar kaum ein Unterschied. Vom Nager trennen uns demnach nicht einmal drei Prozent der Gene. Sehen Sie?!*

Nennen wir also mein erstes Horror-Atom, in Abwandlung des Begriffes Erbgut, das „Erbpech-Atom“.

Das zweite Atom überrollte mich nicht so plötzlich und unvorbereitet wie das erste. Es gründet sich auch nicht auf eine punktuelle Information von außen, sondern basiert eher auf einer Reihe von Selbstbeobachtungen über einen längeren Zeitraum, zeigt ähnliche Auffälligkeiten in unregelmäßigen Abständen, die ich an mir selbst wahrgenommen habe und so zusammenfassen kann:

Ich werde, ich handle, ich verhalte mich, ich bin selten, hier und da, manchmal, gelegentlich, vielleicht schon häufiger, immer öfter WIE MEIN VATER!!! Oh Gott!

Und was fällt mir auf, wenn ich denke, ich bin schon bald genauso wie mein Vater? Welche Eigenschaften, Charakterzüge und Haltungen meine ich?

Ja, hier und da gibt es Ansätze von Kleinigkeitskrämerei, Pedanterie oder Rechthaberei. Manchmal wäre ich gerne ein Dorfpolizist mit einem dicken Knöllchenblock. Sporadischer Missmut zeigt sich, misanthropische Ansätze, der Drang zur harschen Kritik mit gleichzeitiger Hochsensibilität der eigenen Person, gelegentliche rationale Furcht, z. B. vor allgemeinen Verrohungstendenzen in der Gesellschaft, und irrationale Ängste, Einsamkeitsgefühle, die Empfindung einer gewissen Abstumpfung und Leere, schließlich der latente Verlust der Lebensfreude. Und für diesen

Cocktail aus psychischem Erdrutsch und existentiellstem Absturz habe ich vor kurzem in dem Roman ‚Die Korrekturen‘ von J. Franzen noch den passenden Begriff gelesen. Ich habe ihn sofort gegoogelt und es gibt ihn wirklich: ‚Anhedonie‘, der Verlust der Lebensfreude. Ich sollte keine Romane mehr lesen. Sie werden eh kulturell überbewertet. Eine ordentliche Fußballzeitung tut’s auch. Oder für die Kultur einmal im Monat der Playboy.

Das ist also das zweite, wir nennen es ‚Anhedonie-Atom‘.

So! Mein ‚Erbpech-Atom‘ trifft rein zufällig oder gezielt – das Ergebnis ist das gleiche – auf mein ‚Anhedonie-Atom‘ und sie vereinigen sich zu meinem persönlichen ‚Monster-Molekül‘, als hätten sie ihr ganzes Leben aufeinander gewartet. Sie passen zueinander wie Mönch und Nonne, wie Bonnie & Clyde, wie Fred und Ginger, wie Dick und Doof.

Die durch meinen Vater vererbten Traumata-Auswirkungen verbinden sich großartig und völlig logisch mit den oben beschriebenen Beobachtungen meiner Verhaltenstendenzen, die ich eben auch meinem Vater zuschreibe. Der Kreis schließt sich. Die Katze beißt sich in den Schwanz, das Hamsterrad ist angeworfen, der Nachtschlaf verabschiedet sich für immer, der Wahnsinn guckt durchs Küchenfenster. Da haben wir den Salat!

Wie komme ich aus dieser Nummer wieder raus? Wo ist der Notausgang? Kann ich jemanden anrufen, der mich abholt? Nein, nicht die Männer mit der weißen Jacke und den langen Ärmeln. Psychiatrie, verlass mich nie?! Was bleibt mir noch?

Geht meine Ehe jetzt baden oder ist sie schon lange passé und ich habe es nur noch nicht gemerkt? Wohin führen mich diese Gedanken, wenn nicht in die Gummizelle? Auf die nächste Brücke? Vor den nächsten Zug? Wo ist der Schalter: NOTAUS?

Ja!

Genau!

Da!

Schalter umlegen!

Durchatmen!

Abstand!

Achtsamkeit!

Positives Denken verzaubert!

Ich habe gestern noch gelacht. Ach!

Vorgestern waren Freunde zum Essen bei uns. Es war ein schöner Abend. Wir hatten viel Spaß, sprachen über unsere Kinder und unsere Arbeit, hörten uns zu. Äußerten unsere Sorgen um die Welt, beschrieben unsere Pläne, lachten über Kurioses, verabschiedeten uns mit der Freude auf das nächste Wiedersehen. Wie geht das, mit ‚Monster-Molekülen‘ im Kopf?

Welche guten Seiten hatte eigentlich mein Vater?  
Na ja.

Und dann wäre da ja noch meine Mutter. Oh Gott!

Ich sehe Licht am Ende des Tunnels. Hoffe, dass es nicht die Scheinwerfer der heranrasenden Lokomotive sind.

## **Feuerwasser und Friedenspfeife**

Es gibt viel zu tun, nichts Wichtiges. Zerstreut und fahrig laufe ich schon wieder durch die Innenstadt. Vorgestern genauso: Rosenmontag, nachmittags, leere Straßen, hier und da bunte Betrunkene, Mallorcaschläger aus Boxentürmen, schwarz und hochkant wie Vampirsärge. Nichts erledigt, nichts erreicht, nichts gewollt. Nur ziellos durch die Gegend gestreift.

Heute beim Ordnungsamt den Zweitschlüssel abgegeben, von der Wohnung meines Freundes, der ordentlich beerdigt wird vom Ordnungsamt. Ohne Termin, ohne Trauerfeier. So ordentlich, dass ich ihn nicht wiederfinde auf dem anonymen Gräberfeld. Wie ein Soldatenfriedhof.

Wie ein Soldat im Kampf gegen den Krebs gefallen. Er hat seinen Krieg verloren. Die letzte Schlacht ist geschlagen. Der Todfeind hat gesiegt: Krebs, Metastasen von der Lunge ins Gehirn. ‚Aussiedlung‘ hat der Arzt es genannt. Schönes Wort, so harmlos. Ich habe einmal ‚Aussiedler‘ unterrichtet, aus Polen, Deutsch als Fremdsprache, fünfundzwanzig nette kleine Krebsgeschwüre. Werd’ bloß nicht zynisch, denk ich mir. Auch egal.

Weinen macht frei. Ja, am Todestag, als wir an seinem Bett standen, ihn scheu ein letztes Mal berührten. Die wächserne Haut war noch warm, anfangs weinten wir und setzten uns zu ihm, hüllten uns in Geschichten über ihn und uns und damals und es tat gut. Tränen sind gut gegen hölzerne Herzen. Sie machen sie geschmeidig für das Weiterleben.

Es gibt keine Bestattung, der man beiwohnen könnte. Sagte ich schon. Die letzten Mohikaner deines zer-

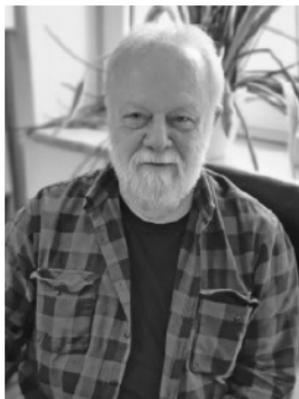
sprengten Freundesstammes treffen sich privat auf einen Schluck Feuerwasser und eine Friedenspfeife. Deine Ewigen Jagdgründe sind unsere Erinnerungen an dich, mein Freund.

Draußen ist es kalt, immer noch, sehne mich nach Frühlingslüften und Blütendüften. Doch die Sonne scheint mir jetzt durchs Café-Fenster aufs Papier. Schreiben ist Trost. Endlich wieder Sonne, nach dieser lichtlosen Zeit.

Es wird schon wieder, das mit der Lebensfreude. Trauer lässt sich ungern zur Eile antreiben. Es wird schon wieder, solange ich nicht so einsam werde wie du es warst, mein Freund.

**Winfried Thamm**, Lehrer für Deutsch, Kunst und Theaterspiel an einer Gesamtschule in Duisburg, sagt von sich selbst: „Schreiben hilft mir, die Welt zu sortieren.“

Er veröffentlichte 2010 seine erste Kurzgeschichtensammlung, 2012 folgte der Roman „Harras – der feindliche Freund“ und 2015 die Fortsetzung „Harras – Alles wird böse“. Weitere Veröffentlichungen sind die Erzählbände „Muskelkater vom Leben“ (2017) und „Seelenzerrung“ (2019).



Eine Zeit lang stand er als eine Hälfte des Kabarett-Duos „Zwei Atü“ auf Amateurtheaterbühnen. Nach einer Zusatzausbildung als Schauspieler und Theaterpädagoge gründete er die Gruppe „Theater Schräglage“, mit der er viele Theaterprogramme entwickelte und aufführte.

Eine seiner Kurzgeschichten wurde von dem Filmemacher Philipp Peißen als Kurzfilm umgesetzt („Venedig nur mit dir“ auf YouTube). Für die schauspielerische Leistung in einem weiteren Kurzfilm wurde er 2016 zum besten Darsteller des Leverkusener Filmfestivals 2880 gekürt.

Winfried Thamm lebt mit seiner Familie in Essen-Bergerhausen.

Mehr über den Autor unter [www.winfried-thamm.de](http://www.winfried-thamm.de)

# Wenn Sie weiterlesen möchten, warten noch weitere Geschichten auf Sie.

Paperback

ISBN 978-3-949902-13-0, 185 Seiten, 12,00 Euro [D]

Erhältlich im Buchhandel oder im Shop des  
OCM Verlags. Bestellungen im Verlags-Shop  
werden innerhalb Deutschlands versandkosten-  
frei geliefert.



**OCM**  
DER VERLAG

26 Erzählungen, die eines  
gemeinsam haben – die Distanz.

Die Distanz zwischen Generationen.

Die Distanz zwischen früher  
und heute.

Die Distanz zwischen Kulturen.

Die Distanz zwischen Erlebtem  
und den Gefühlen.

Die Geschichten erzählen von  
alltäglichen Erfahrungen,  
von persönlichen Erinnerungen  
und von Gedanken zu Themen,  
die uns bewegen.

**Immer nah dran,  
immer behutsam,  
immer den Menschen im Blick.**

All die Entfernungen sind fragil,  
höchst empfindlich und leicht  
brennbar.

Die Entfernung eben,  
die aber keine Sicherheit verspricht.

ISBN 978-3-949902-13-0



9 783942 672130

Aus unsicherer Entfernung  
€ 12,- [D]

